



„Kunigunde – Spitzenmanagerin vor 1000 Jahren“,

in: Echt Oberfranken, Ausgabe 24, 2014, S. 43-48

(<http://www.echt-oberfranken.de/archiv/ausgabe-24/>)

Kunigunde war eine der emanzipiertesten und tüchtigsten Frauen des Mittelalters. Sie war beruflich ungemein erfolgreich: sie verwaltete ihre umfangreichen eigenen Besitzungen, führte Gerichtssitzungen durch, organisierte Feldzüge, war die wichtigste diplomatische Schaltstelle in der Regierung ihres Landes, leitete einen riesigen Haushalt mit Hunderten von Leuten und veranlasste wohl im wesentlichen die großartige Kunstproduktion, die vom Hof Kaiser Heinrichs II. ausging.

Es ist eine „ungewöhnliche Liebe“, die sie mit ihrem Mann Heinrich II. verband, ein ganzes Leben lang und unter schwierigsten Bedingungen. Die Annäherung an das historische Paar Kunigunde und Heinrich ist gar nicht so einfach, weil beide später heiliggesprochen wurden (Heinrich 1146, Kunigunde 1200) und deshalb in unseren Köpfen die ungemein farbigen und wirkmächtigen Bilder der Legenden alles überlagern – vor allem wenn man aus Bamberg stammt, wo man diese Geschichten sozusagen mit der Muttermilch aufnimmt.

Die berühmtesten Legenden sind dabei die von der **Josefsehe** und das **Pflugscharenwunder** und beide Geschichten sind nachweislich falsch. Heinrich und Kunigunde haben keineswegs in jungfräulicher Ehe wie Bruder und Schwester gelebt und Kunigunde musste niemals zum Beweis ihrer ehelichen Treue über glühende Pflugscharen gehen. Interessant dabei ist aber das Thema dieser Legenden: beide haben nämlich mit dem Eheleben von Heinrich und Kunigunde zu tun. Das wurde offenbar schon immer als etwas ganz Besonderes empfunden.

Versuchen wir, uns von den Legenden weg den historischen Persönlichkeiten anzunähern.

Von Kunigundes Jugend haben wir keinerlei direkte Nachrichten, aber es wurde eine Menge erforscht über ihre Familie, weil die nämlich zu einem der führenden europäischen Herrscherhäuser wurde, die Luxemburger, die ihren Stammbaum auf Karl d. Gr. zurückführen.

Doch zur Zeit Kunigundes kann man die Familie eigentlich noch gar nicht mit diesem Namen belegen. Denn die Luxemburg, eine unbedeutende, „kleine“ Burg, ist erst von Kunigundes Vater gekauft und zum Stammsitz ausgebaut worden und erst fast hundert Jahre später nannte

sich einer der Nachfahren nach ihr. Aufgewachsen ist Kunigunde höchstwahrscheinlich in Trier, wo ihr Vater, Graf Sigfrid, der mächtigste Adelige und Vogt des bedeutenden Klosters St. Maximin war. Sigfrid und seine Frau Hadwig bekamen 11 Kinder, von denen Kunigunde möglicherweise das Nesthäkchen war.

Kunigunde ist also in einem großen Kreis von Geschwistern aufgewachsen, mit Eltern, die sich offenbar gern hatten und in einer Stadt, Trier, die damals unter Bischof Egbert zu den künstlerischen Metropolen Europas zählte. Kunigunde muss eine **sehr gute Ausbildung** – vielleicht bei den Trierer Benediktinerinnen – genossen haben, sonst hätte sie später ihren „Job“ als Königin nicht so professionell erledigen und selbst Mädchen in „weltlichen und geistlichen Dingen“ ausbilden können, wie ein Quelle berichtet.

Viel weniger behütet verlief Heinrichs Jugend, der aus einer politisch und gesellschaftlich wesentlich bedeutenderen Familie kam, nämlich aus dem damals regierenden Herrscherhaus. In dieser Familie herrschte seit Generationen ein **Streit um die Königswürde** zwischen dem regierenden Zweig, den Ottonen und der jüngeren Linie der Heinriche, denen das Herzogtum Bayern unterstand. Die Hauptstadt des bayerischen Herzogtums war Regensburg und dort oder in der Nähe wurde Heinrich am 6. Mai 973 geboren, einen Tag vor dem Tod seines Großonkels, Kaiser Ottos d. Gr.

Sein Vater, genannt Heinrich d. Zänker, zettelte nun wiederum einen Aufstand gegen seinen Vetter Otto II. an. Dabei hatte der ihm Bamberg geschenkt, um sich seine Loyalität zu erkaufen. Otto II. eroberte Regensburg, nahm Heinrich d. Zänker gefangen und verurteilte ihn zu lebenslanger Haft. Wo waren in dieser Zeit des Zänkers blutjunge Frau Gisela und seine Kinder Heinrich (3 Jahre) und Brun (2 Jahre)? Ich denke, dass sie sich nach Bamberg geflüchtet hatten. Denn Thietmar von Merseburg berichtet, Heinrich habe Bamberg schon als kleines Kind geliebt.

Dann passiert etwas, das Heinrichs ganze Jugend überschatten sollte: Nach dem überraschenden Tod Ottos II., der mit nur 28 Jahren 983 in Italien gestorben war, kam sein Vater Heinrich d. Zänker aus der Haft frei und versuchte mit einem Paukenschlag die Macht zu erringen: Er entführt den dreijährigen Sohn des verstorbenen Kaisers, den kleinen Otto III., und lässt sich von seinen Anhängern selbst zum König ausrufen. Doch das Kind war kurz zuvor bereits zum König gekrönt worden und so kann der Zänker sich nicht durchsetzen. 985 muss er sich öffentlich den **Kaiserinnen Adelheid und Theophanu** unterwerfen. Und die handeln nun ganz anders als Otto II.: Sie nehmen ihn in Gnade wieder auf und er bekommt das Herzogtum Bayern zurück. Die Familie des Zänkers kehrte nun wieder nach Regensburg zurück. Heinrich der Zänker stand von jetzt an loyal zu seinem König.

Regensburg war wie Trier eine alte Römerstadt mit bedeutenden Resten aus der Antike, damals ebenfalls eine lebendige Handelstadt mit einer sehr lebendigen und hochwertigen Kunstszene, deren Motoren Bischof Wolfgang von Regensburg und Abt Ramwold von St. Emmeram waren. Beide waren von Trier nach Regensburg gekommen und wurden nun die Lehrer der Herzogssöhne. Heinrich II. hat sie sehr geliebt und beim Tod des damals über 100 Jahre alten Ramwold dessen Sarg selbst mit zum Grab getragen.

995 starb Heinrich der Zänker und sein Sohn Heinrich wurde der neue Herzog von Bayern. Damit war Heinrich der mächtigste und reichste Mann im Reich nach dem König. Seine Mutter war die Tochter eines Königs (Burgund), seine Großtante Theophanu war sogar eine byzantinische Prinzessin, das Höchste, was auf dem europäischen Heiratsmarkt überhaupt zu erwerben war. Heinrich hätte unter den Königstöchtern Europas wählen können, zumindest aber unter den Herzogstöchtern. Aber wen nahm er? Kunigunde, die Tochter eines (noch) nicht besonders bedeutenden Grafen. Warum?

Dynastenehen wurden im Mittelalter im allgemeinen aus materiellen Gründen geschlossen: um der eigenen Familie mehr Ansehen, Macht und Besitz zu erwerben, um Bundesgenossen zu gewinnen, um den Frieden zu sichern usw. Umso mehr fällt Heinrichs „unpolitische“ Entscheidung auf. Kunigunde hatte offenbar **keine nennenswerte Mitgift** und der bayerische Herzog hatte in Lothringen keinerlei politische Ambitionen. Natürlich war das Ganze keine Mesalliance; Kunigunde stammte ja aus einer Hochadelsfamilie. Dennoch gibt es für die Heirat gerade dieser Beiden eigentlich nur eine Erklärung: dass sie sich ineinander **verliebt** haben.

Bei Heinrich und Kunigunde gibt es auch später, lang nach ihrer Hochzeit, auffallend viele Hinweise auf ihre Liebe. Er schenkt ihr als **Morgengabe** das Liebste, was er hat: Bamberg. Er nennt sie in seinen Urkunden ungewöhnlich oft: Geliebteste Königin, allerliebste Gemahlin, 1018 „**meine liebe Bettgefährtin contubernalis coniux**“. Dann ist da der große Block der überaus ungewöhnlichen Urkunden, in denen Heinrich von sich und Kunigunde als „von einem Fleisch“ spricht. 1017 (nach 20 Jahren Ehe) spricht er von "Kunigunde, mit der ich ein Leib und eine Seele bin“. Gibt es eine schönere Formulierung für eine gute Ehe? Diese Urkunden wurden von Heinrich persönlich diktiert; kein Schreiber oder Kanzlist hätte wagen dürfen, solche Formulierungen zu gebrauchen. Die Ehe von Kunigunde und Heinrich war ganz bestimmt keine Josefsehe.

Die beiden haben vermutlich 997 geheiratet. Natürlich wollte das Paar Kinder haben und es wurden im Reich viele Gebete für ihre Nachkommenschaft gebetet. Es war die große Tragik ihres Lebens, dass ihre Ehe kinderlos blieb.

Wie kam nun ausgerechnet für diese zwei die Legende von der Josefsehe zustande, in der beide jungfräulich blieben? Vielleicht weil **Kinderlosigkeit als Strafe Gottes** angesehen wurde. Das konnten die Geistlichen, die nach Heinrichs Tod von ihm erzählten und schrieben auf ihrem großen Gönner und Helden natürlich nicht sitzen lassen. Für welches Vergehen hätte Gott Heinrich so schwer strafen sollen? Man konnte der Kinderlosigkeit nur eine Wendung ins Positive geben, wenn man sie als bewussten Akt der Askese darstellte.

Damit konnte auch ein weiterer Makel Heinrichs aus der Welt geschafft werden. Zeitgenossen bezeichneten ihn als *claudus*, lahm, was auch „hüftlahm“ bedeuten konnte. Jedenfalls scheint vielen klar gewesen zu sein, dass man die Schuld an der Kinderlosigkeit nicht bei Kunigunde suchen konnte. Also musste sie nachträglich einen frommen und bewundernswerten Anstrich bekommen.

1002 kam die große Wende im Leben des bayerischen Herzogspaares. Am 23. Januar 1002 starb völlig überraschend in Italien Kaiser Otto III. mit 21 Jahren. Da er nicht verheiratet war und keine Kinder hatte, entstand die Situation, dass die deutschen Fürsten einen neuen König wählen mussten. Es gab eine Reihe möglicher Kandidaten; darunter auch der Herzog von Bayern.

In dem nun ausbrechenden „**Wahlkampf**“ konnte Heinrich durch Schnelligkeit, Entschlossenheit und eine gewisse Skrupellosigkeit die entscheidenden Punkte gewinnen. Als der Leichenzug mit dem Sarg des toten Kaisers nach der Alpenüberquerung in Bayern ankam, empfing Heinrich ihn in Polling und nahm die Teilnehmer gastlich auf. Man muss die Situation vorstellen: die Gruppe, die den Sarg begleitete, überquerte im Februar die tief verschneiten Alpen und wurde dabei auch noch ständig von allen Seiten angegriffen. Jetzt kamen sie in Bayern an und endlich bot sich die Aussicht auf warme Betten und Sicherheit. Herzog Heinrich begrüßte sie herzlich und nahm zur Sicherheit auch gleich den wertvollsten und gefährdetsten Schatz, den die Begleiter der Leiche bei sich hatten, die Reichsinsignien, in seinen Gewahrsam. Damit hatte er eines der wichtigsten Elemente, das ein Fürst brauchte um König zu werden, in seiner Hand. Da war aber einer, der war noch schlauer als er: der Anführer des Zuges, Erzbischof Heribert von Köln, der unbedingt verhindern wollte, dass Heinrich von Bayern König würde. Hatte das damals symbolträchtigste Stück der Insignien, die hl. Lanze, schon heimlich vorausgeschickt. Heinrich fackelt nicht lang: nimmt Erzbischof einfach gefangen, bis dessen Bruder, Bischof Heinrich von Würzburg sich dafür verbürgt, dass die Lanze wieder herbeigeschafft würde.

Heinrich konnte sich schließlich durchsetzen, mit „Drohungen und Versprechungen“, wie Thietmar schrieb. Er wurde am 7. Juni 1002 von den bayerischen, fränkischen und oberloth-

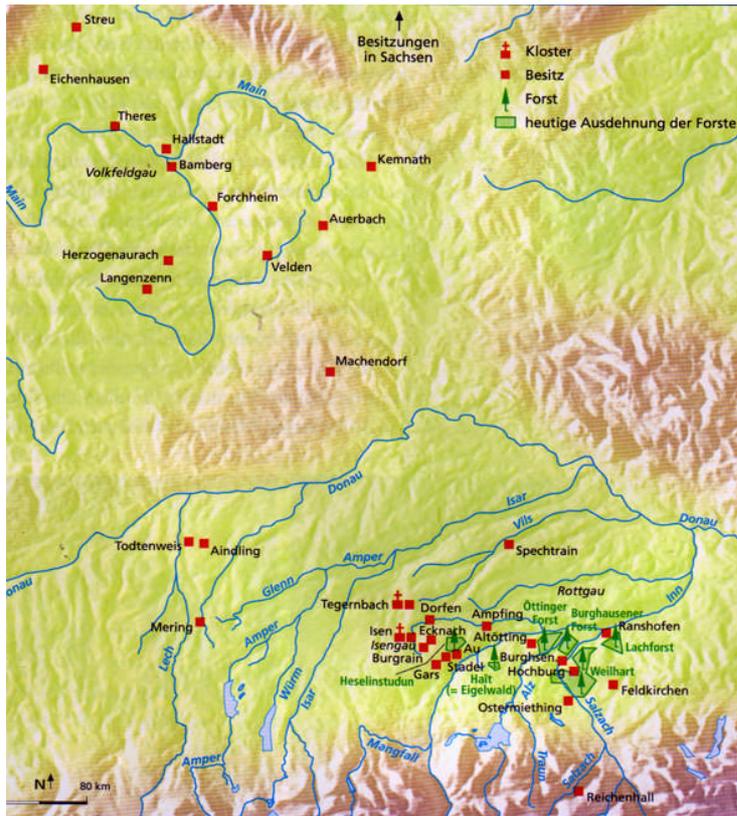
ringischen (Verwandte Kunigundes) Großen in Mainz zum König gewählt und gekrönt. Kunigunde war bei der Krönung nicht dabei, weil die Reise dorthin wohl einfach zu gefährlich war. Aber sie traf ihren Gemahl kurze Zeit später in Bamberg und begleitete ihn auf seinem großen Umritt durch das ganze Reich, um sich auch die Anerkennung der anderen Volksgruppen, v.a. der Sachsen zu holen.

Auf dieser Reise wurde sie am 10.8. 1002 als erste deutsche Königin in einer eigenen Zeremonie in Paderborn gekrönt. Schon am nächsten Tag zogen Kunigunde und Heinrich weiter und waren bereits am 12. August im 50 Kilometer entfernten Erwitte.

Damit ist ein Punkt angesprochen, warum das Dasein eines Königs damals so mühsam war: der Hof war **ununterbrochen unterwegs**. Auspacken, einpacken, weiterziehen. Der Hof hielt sich selten mehr als ein paar Tage an einem Ort auf. Die Herrschaft und das Reich waren um 1000 noch so wenig institutionalisiert, dass der König stets in eigener Person vor Ort die Autorität darstellen und ausüben musste, zu Gericht sitzen, Huldigungen entgegennehmen, Entscheidungen fällen usw.

Weiterziehen musste der König mit seinem Gefolge aber auch deshalb, weil kein Ort in der Lage war, diese Gruppe von 200 bis 1000 Menschen über längere Zeit zu verköstigen. Ein Quelle berichtet: Es heißt, dass dieser Kaiser an einem einzelnen Tag folgendes an Nahrung verbrauchte: **1000 Schweine und Schafe, zehn Fuder Wein und ebensoviel Bier, 1000 Malter Getreide und acht Ochsen. Und dazu noch Hühner und Spanferkel, Fische, Eier, Gemüse und anderes mehr**. Die Oberaufsicht über diesen Riesenhaushalt hatte Königin. Natürlich stand ihr jede Menge Personal zur Seite, aber irgendjemand musste ja jeweils die letzte Entscheidung treffen und damit belästigte man sicher nicht den König.

Daneben hatte Kunigunde sich auch um ihre eigenen Besitzungen zu kümmern. Sie war durch die Geschenke, die Heinrich ihr gemacht hatte, wohl die **reichste Frau Deutschlands** mit umfangreichem Eigenbesitz. Da war zunächst Bamberg mit seinem Zubehör, für das sie als Ersatz dann später Kassel mit Kaufungen bekam, dazu ausgedehnte Güter in Bayern: Etwa 63 Orte.



Kunigunde war aber noch wesentlich mehr: sie war als Königin nicht nur die Frau an der Seite des Königs, sondern übte diesen Beruf aktiv und sehr effektiv aus.

Sie hatte ständig Kontakt und Umgang mit den Großen des Reiches. Das waren unter Heinrich II. vor allem die Bischöfe. Aber auch unter den weltlichen Fürsten genoss Kunigunde hohes Ansehen. Sie arbeitete als Stellvertreterin des Königs, wo er selbst nicht sein konnte: sie leitete Gerichtssitzungen, organisierte 1012 und 1016 die Verteidigungslinie an der Ostgrenze des Reiches, während ihr Mann gerade im Westen gegen seine aufständischen Schwäger, die Grafen von Luxemburg, Kunigundes Brüder, kämpfte, und hatte viele Jahre lang die **Leitung Bayerns** inne. Denn ihr ältester Bruder war nach seiner Empörung gegen den König 1009 als Herzog von Bayern abgesetzt worden. Erst 1018 gelang ihr die Versöhnung zwischen Mann und Bruder. Danach führte sie diesen Bruder persönlich in Regensburg wieder auf den Herzogsthron.

Ihre wichtigste Aufgabe in der Regierung Heinrichs aber war die Intervention. Die Königin war die zentrale Verbindungsperson zum König. Der Weg zum Ohr des Herrschers verlief fast stets über besondere Vertraute und Ratgeber. Sie wirken wie ein Filter, hielten unerwünschte Dinge vom König fern, brachten Angelegenheiten zu Gehör, so dass sich König Urteil bilden konnte. In diesem System war die Königin die wichtigste Schaltstelle überhaupt.

Kunigunde war außerdem diejenige, die immer wieder versuchte, die Härte ihres Mannes ab-

zumildern. Und das war keine leichte Aufgabe. Heinrich war kein verbindlicher Mann, er hat seine Zeitgenossen oft vor den Kopf gestoßen, war konsequent, unnachgiebig und manchmal unbarmherzig bis zur Grausamkeit.

Für diese Härte Heinrichs gibt es Erklärungen. Es ist für ein Kind egal in welcher Zeit, nicht gut, wenn sein Vater in seinen ersten 10 Lebensjahren unentwegt entweder auf der Flucht oder im Gefängnis ist. Heinrich war ein hochintelligentes Kind, das ständig hin- und hergerissen worden sein muss von der Frage, ob sein Vater nun der größte Verräter war, der dem gesalbten und gekrönten König die schuldige Treue verweigert oder ob er einen göttlichen Auftrag erfüllte, weil eigentlich dem eigenen Familienzweig innerhalb der Ottonen, nämlich den Heinrichen, die Königswürde zustand. Mit 3 Jahren musste dieses Kind mit seiner Mutter und seinem kleinen Bruder Brun fluchtartig ihr Zuhause, die Herzogspfalz in Regensburg verlassen, weil Regensburg von den Feinden des Vaters erobert wurde.

Heinrich war zudem ein Kind, das mit einer Behinderung auf die Welt kam, wahrscheinlich hinkte er und wurde wohl deshalb nicht, wie seine adeligen Spielkameraden, im Kämpfen trainiert, sondern bekam die Ausbildung eines Geistlichen.

Heinrich wurde so zu einem jungen Mann, der den anderen geistig hoch überlegen war, aber das zählte wenig in der Männerwelt der Adligen seiner Zeit, einer brutalen Welt des Kampfes, in der es v.a. auf körperliche Kraft ankam, in der die meisten nicht lesen und schreiben konnten, geschweige denn etwas verstanden von Latein, Theologie, Kunstverständnis und den anderen Fächern, in denen Heinrich gut war. Ein Intellektueller, der hinkt, im Kreis von sportlich durchtrainierten Rambos – das ist eine schwierige Situation, in welcher Zeit auch immer. Dazu kam, dass Heinrich so oft Schmerzen hatte. Wer einmal eine Gallen- oder Nierenkolik hatte, der weiß, dass man in dieser Zeit kein besonders freundlicher und kontaktfreudiger Mensch ist. Und Heinrich konnte sich ja nicht mit einer Wärmflasche auf dem Bauch in sein Bett zurückziehen oder doch nur kurzzeitig. Er musste regieren und das hieß ständig von Menschen umgeben sein, reden, zuhören, Entscheidungen treffen. Und reiten auf den ständigen Reisen. Mit einer entzündeten Galle oder Blase zu reiten muss schon bei Sonne nicht hübsch sein, aber bei Regen und Kälte ist es eine Tortur!

Am kompliziertesten aber war wohl Heinrichs Selbstverständnis. Er hatte den Seelenkonflikt seiner Kindheit zunächst so entschieden, dass er ein treuer Anhänger und Mitarbeiter seines Königs und Kaisers, Ottos III. war, häufig in seiner Nähe, auf all seinen Kriegszügen dabei. Aber als dann Otto III. starb, da hat er das Gefühl gehabt, das sei Gottes Wille gewesen und Gott wolle, dass nun endlich die Linie der Heinriche als Könige herrschen sollten. Heinrich war zunehmend felsenfest davon überzeugt, dass Gott ihn zum König gemacht habe, ja, dass

er der **Stellvertreter Gottes** auf Erden sei.

Davon zeugen vor allem die zahlreichen Herrscherbilder, die Heinrich in Auftrag gab: immer ist die Hand Gottes über ihm. Daraus resultierte sein **absoluter Herrschaftsanspruch** – Gott und damit auch dem Stellvertreter Gottes sind alle zu Gehorsam verpflichtet, Widerstand ist Gotteslästerung. Damit kamen die meisten Adligen seiner Zeit, für die der König eher der *primus inter pares* war, ganz schlecht zurecht und daraus erwachsen Heinrich die meisten Schwierigkeiten.

Man muss sich vorstellen, was in so einem Menschen vorgeht, wenn er erkennen muss, dass er keine Kinder bekommen wird. Gott hat ihn doch berufen, die Linie seiner Väter und Vorväter fortzusetzen. Kinderlosigkeit ist schon für normales Ehepaar schwierig. Für einen mittelalterlichen Dynasten war es eine Katastrophe. Motivation und Antrieb aller Adligen, zentraler Punkt ihres Handelns war die Vermehrung von Macht, Ansehen und Reichtum ihres Hauses, ihrer Familie. In einer solchen Welt ist Kinderlosigkeit schlimmer als der eigene Tod. Für Heinrich war die Situation jedoch besonders schlimm, weil er keine erbberechtigten männlichen Verwandten hatte. Mit ihm starben die Ottonen aus.

Besonders belastend war zudem der Verlust der „**memoria**“. des Totengedenkens: niemand betete mehr für die arme Seele im Fegefeuer. Heinrich und Kunigunde machten deshalb viele Gedenkstiftungen, Seelenheilstiftungen, gründeten Totenbünde mit gegenseitigen Gebetsverpflichtungen, aber ihre wichtigste Stiftung ist und bleibt Bamberg. Damit blieb die Memoria gewährleistet: für Kunigunde und Heinrich beten nicht nur ein paar Mönche am Todestag, feiert nicht nur ein Priester einmal pro Woche eine Messe, nein - ein ganzes Bistum, 1000e von Menschen erinnern sich und beten für sie ständig und das bis heute.

Die Bistumsgründung war darüber hinaus aber auch ein genialer psychologischer Schachzug: damit hatte das Paar Kunigunde und Heinrich ein **Ersatzkind**, etwas, dem sie ihre ganze Liebe und Fürsorge zukommen lassen konnten.

Heinrich hat sich häufig in Bamberg aufgehalten und plante schon kurz nach seiner Wahl zum König, dort ein Bistum zu errichten. Er begann sogleich mit dem Bau einer neuen Kirche mit zwei Krypten und *brachte allmählich alles zusammen, was man zur Feier des göttlichen Geheimnisses braucht*.

Nach zähen Verhandlungen gelang ihm am 1.11.1007 die Gründung des Bistums. Es wurde mit umfangreichen Gütern, Klöstern, Stiften, Höfen, Rechten und Einkünften ausgestattet, nicht nur in der Umgebung Bambergs, sondern in der ganzen Südhälfte des Reiches. Dafür verwendete Heinrich all seine Erbgüter, mit Zustimmung von Kunigunde und seinem Bruders, seinen eigentlichen Erben.

Und dorthin schenkt er nun alles, was er ergattern konnte, um seine Gründung schön, glänzend und berühmt zu machen: wertvollste Kunstgegenstände und Handschriften für den Gottesdienst und für die Ausstattung der Kirche. Dafür wurde in Bamberg eine eigene Goldschmiedewerkstatt eingerichtet. Bücher aus allen Gebieten der Wissenschaft waren die Voraussetzung, dass die Bamberger Domschule, der Heinrich einen berühmten Gelehrten als Leiter gab, innerhalb kürzester Zeit zur besten Schule des Reiches wurde.

Schon wenige Jahre nach der Gründung des Bistums dichtet Abt Gerhard von Seeon:

Hier leuchtet die Fülle des Silbers mit Bergen von Gold um die Wette, unterschiedliche Edelsteine liegen neben schimmernden Seidenstoffen. Hier ist das Haupt der Welt.

Auch wenn Gerhard natürlich dick aufträgt, so wurde Bamberg doch in jeder Hinsicht ein strahlender Glanzpunkt des Reiches.

Neben dem Dom errichteten Heinrich und Kunigunde zusammen mit Bischof Eberhard das Stift **St. Stephan**, dem sie die wunderbare Handschrift der Apokalypse, die in der Abtei Reichenau gefertigt worden war, schenkten und das 1020 von Papst Benedikt VIII. geweiht wurde.

„Gemäß der Anordnung des Kaisers“ gründete Eberhard 1015 das **Benediktinerkloster Michelsberg**, dem Heinrich ebenfalls wichtige und wertvolle Bücher zukommen ließ. Zur Weihe der Klosterkirche 1021 kamen der Kaiser und die Kaiserin und die wichtigsten Bischöfe und Adligen des Reichs.

Wenn sich Kunigunde und Heinrich in Bamberg aufhielten, residierten sie in ihrer Pfalz, deren Reste noch in der „**Alten Hofhaltung**“ stecken. Dort empfingen sie 1020 einen reichen Mann aus Bari, Melus/Ismahel, der den Kaiser um militärische Hilfe bitten wollte und deshalb als wertvolles Geschenk den Sternenmantel mitbrachte. Das gesamte Firmament, mit allen Sternzeichen ist mit Goldfäden auf Seide gestickt. Am unteren Saum steht: *Oh Zierde Europas, Kaiser Heinrich.*

Im Frühjahr 1024 meldete sich Heinrichs altes Leiden. Fast 3 Monate verbrachte er in Bamberg auf dem Krankenlager. Dann zwang er sich nochmals auf eine Reise zu gehen. Doch auf dem Rückweg kam er nur noch bis zur Pfalz Grone bei Göttingen. Er übergab Kunigunde die Reichsinsignien und starb am 13.7.1024. Man überführte ihn nach Bamberg und bestattete ihn, wie er sich das gewünscht hatte, in seiner Kathedrale.

Bis zur Wahl eines neuen Königs war nun Kunigunde die Regentin des Reiches. Wenige Wochen später wurde Kunigundes Wunschkandidat, Konrad d. Ä. aus dem Geschlecht der Salier, zum König gewählt. Sie überreichte ihm die Reichsinsignien und damit Herrschaft. Ein Jahr lang lebte sie noch in Regensburg und ordnete ihre Angelegenheiten, versorgte ihr Personal

mit neuen Stellen und sicherte ihre Finanzen. Dann zog sie sich in das von ihr gegründete Kloster Kaufungen zurück. Dort starb sie am 3.3.1033. Ihre Leiche wurde nach Bamberg überführt und an der Seite ihres Gemahls beigesetzt, im Dom in ihrem geliebten Bamberg.. Was bleibt uns zum Schluss: Kunigunde war eine der bedeutendsten Frauen des Mittelalters. Sie war ein starke, selbständige und kluge Frau, offen für die Reformideen ihrer Zeit, durchsetzungsfähig, vor allem aber immer auf **Ausgleich und Verständigung** bedacht. Sie und Heinrich waren ein Paar, dessen lange Ehe von Liebe und Partnerschaft getragen war, die jeder auf seine Weise ein großes Ziel verfolgten und die das tragische Schicksal ihrer Kinderlosigkeit auf unvergessliche Weise meisterten.

Vgl. das Buch: Karin Dengler-Schreiber, Kunigunde und Heinrich. Das Herrscherpaar. Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe, Bamberg 2008, mit zahlreichen Abbildungen.